

Vorbild Dänemark?

von

Heiner Flassbeck

FR, Devise, 11.11. 2006

Unsere Politiker versuchen immer auf die gleiche Art und Weise etwas zu lernen. Sie schauen sich in der Welt um, entdecken ein Land, in dem es besser läuft, picken sich eine Sache heraus, die dort anders als zu Hause ist, und schon wissen sie, was wir machen müssen, um genauso erfolgreich zu sein. Das ist etwa so, als wenn Sie sich ein Fußballspiel anschauen und beobachten einen Spieler, der nur eines gut kann, nämlich Flanken auf den Kopf seines baumlangen Mittelstürmers zu schlagen und Sie folgern haarscharf, dass dieser Spieler in jede Mannschaft an jeder Stelle hervorragend passt, ganz gleich, ob sie einen vergleichbaren Mittelstürmer hat oder wie sie im übrigen aufgestellt ist.

Auf diese Weise hat nun der Bundeswirtschaftsminister mit seinem Feldstecher Dänemark entdeckt. Dort läuft es besser als in Deutschland, die Arbeitslosigkeit ist viel niedriger und das Wachstum höher. Also schließt er, dass die Dänen etwas machen, was wir nicht machen. So weit, so gut. Doch von den hunderttausend Dingen, die in Dänemark anders als in Deutschland sind, ist ihm nur eines vor den Feldstecher geraten: Der Kündigungsschutz. Weil der dort schwächer ist, verkündet er, auch wir müssten den Kündigungsschutz abbauen, damit der Arbeitsmarkt floriert.

Leider sind bei der Suche nach einem einzelnen Faktor, der Arbeitsmarkterfolge erklärt, einige Kleinigkeiten übersehen worden. So sind in Dänemark die Arbeitskosten pro Kopf in der Privatwirtschaft in den letzten fünf Jahren um drei Prozent jährlich gestiegen, in Deutschland um weniger als ein Prozent. Weil dieser - gemessen an deutschen Verhältnissen - exorbitante Anstieg der Löhne und Lohnnebenkosten den Arbeitsmarkterfolg nicht geschmälert hat, wurde in Dänemark auch viel mehr konsumiert als in Deutschland. Der private Verbrauch stieg im gleichen Zeitraum inflationsbereinigt in Dänemark um drei Prozent jedes Jahr, in Deutschland um weniger als ein Prozent.

Im Ergebnis erzielte Dänemark, obgleich viel weniger erfolgreich im Export, ein deutlich höheres Wachstum als Deutschland, fast zwei Prozent pro Jahr, während Deutschland trotz beginnendem Aufschwung 2006 weniger als ein Prozent verzeichnet. Nun müsste man nur noch zwei plus zwei zusammenzählen, dann hätte man ein wunderbar klares Bild und könnte sich monatelange Debatten in der Koalition ersparen.

Deutschland weist ja in diesem Jahr auch eine beachtliche Belebung am Arbeitsmarkt auf. Niemand kann ernsthaft bestreiten, dass dies mit dem erstmals seit fünf Jahren anspringenden Wachstum zu tun hat, denn sonst hat sich ja nicht viel geändert, vor allem nichts beim Kündigungsschutz. Da das in Sachen Arbeitslosigkeit so erfolgreiche deutsche Wachstum aber noch unter der Rate von drei Prozent liegt, die Dänemark in den letzten beiden Jahren erzielte, kann man offenbar von der Arbeitslosigkeit in Dänemark nicht auf den Kündigungsschutz schließen. Genauso wenig wie man die Leistungen des Flankengotts vorhersagen kann, wenn er in einer anderen Mannschaft Verteidiger spielen muss.

Lernen lässt sich aus der deutschen Erfahrung dieses Jahres allerdings, dass man auf jeden Fall Wachstum braucht, um Bewegung am Arbeitsmarkt zu erreichen. Wenn schon das erste Jahr eines Aufschwungs mit etwa 2 ½ Prozent Wachstum ausreicht, um die Arbeitslosigkeit deutlich zu reduzieren und die Zahl der offenen Stellen markant ansteigen zu lassen, dann kann jeder vernünftige Mensch daraus nur schlussfolgern, dass der deutsche Arbeitsmarkt ungeheuer flexibel ist und weiterer „Reformen“ nicht bedarf. In den USA hat man bei vier Prozent Wachstum vor einigen Jahren noch von „jobless growth“ gesprochen.

Lernen lässt sich aus der jetzigen Erfahrung übrigens auch, dass das in der deutschen Ökonomie gängige Geschwätz vom Wachstum, das nicht die Lösung unserer Arbeitsmarktprobleme sei, auf den Müllhaufen der ewigen ökonomischen Vorurteile gehört. Ein Jahr Wachstum reicht aber natürlich nicht. Schaut man die internationalen Erfahrungen an, sieht man, dass alle Länder mindestens fünf oder sechs Jahre kräftigen Aufschwungs brauchen, um am Arbeitsmarkt erfolgreich zu sein. Dafür muss man hart arbeiten, anstatt mit dem Feldstecher die Gegend nach Wundermitteln abzusuchen.